



Immanuel Hövelst.

Feldmarschall Freiherr Kövcs von Kövcskő

Von einem in Krieg und Frieden reichen, erfolgsgeliebten Soldatenleben erzählen meine Notizen über den h. u. k. Feldmarschall Hermann Kövcs von Kövcskő; der Charakterkopf des jagenden Führers der h. u. k. Armee ist das Ebenbild. Ernst und Nachdenklichkeit verleiht die Stirne, Festigkeit und Geschlossenheit der Mund; Augen und die weisheitsgelungenen Wangen lassen uns ein gutes Herz ahnen. Der Kopf steht wahr. Der Feldmarschall besitzt einen festen, unbeweglichen Willen, seine Armee weiß aber, daß ihr nicht nur sein Geist, sondern auch sein Herz gehört. Der Marschall ist feinsinnig. Er wird aber bereit, wenn er von seinen Soldaten sprechen kann über von seiner Heimat, deren Geschichte, Volkstum und Kunst er wie kein Zweiter kennt. Er ist aus der technischen Waffe hervorgegangen, die — wie man vor diesem Kriege noch wählte — der Verteidigung mehr Werte als den Angriff abgeben sollte. Feldmarschall von Kövcs hat sich auch in den Stellungskämpfen an der Blica oder an der siebenbürgisch-bukowinischen Grenze als Meister der Befähigungsmittel erwiesen; und doch — mit welchem Schwünge brach der Feldmarschalls Armee in Serbien und ins Gebiet der Sette Comuni ein! Und erst kürzlich wieder haben wir ihn nach monatelanger Verteidigung gegen einen überlegenen Gegner vorstoßen nach Jugoslawien.

Als Offizierskind im Jahre 1854 geboren, wuchs er bei Kövcs dem Militärdienste, der ihm hauptsächlich in Siebenbürgen und Tirol — vor Kriegsausbruch als Storkommandanten und kommandierenden General in Eisenbürgen — an der Vorbereitung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht für den ersten Weltkrieg aller Seiten wertvollen Anteil teilte.

Der Weltkrieg brach aus und General der Infanterie von Kövcs erhielt als Kommandant der in Ungarn und der Bukowina zur Grenzfestigung bereitgestellten Truppen (zwei Infanterie- und mehrere Kavalleriebrigaden) den Auftrag, die Verlammlung eigener Truppen (zwei Infanterie- und Kavallerie-Regimenter) zu beenden. Nach Erfüllung dieser Aufgabe wurde das XII. (Siebenbürgen) Korps unter Kommando des Generals der Infanterie von Kövcs im Verbande der 3. Armee in die Gegend von Dumajov verlegt, um durch rücksichtslosen Angriff die Vorrückung eines etwa über Larnopol oder vom oberen Straz herandrückenden Feindes möglichst zu verzögern. Ungeheure feindliche Massen brandeten gegen die schwachen Kräfte unseres Feldherrn an, der ihnen die rühmlichsten Gefechte bei Dumajov und bei Djalowice-Swiz in den letzten Augusttagen 1914 lieferte. In diesen Einleitungskämpfen galt es, das Gros der russischen Streitkräfte auf die h. u. k. Heere zu ziehen, um deren in Belgien und Frankreich operierenden deutschen Armeen den Rücken zu decken. Diese Aufgabe wurde mit Zähigkeit und Erbitterung angestrebt, wenn uns auch mondmal der taktische Erfolg verlag bleiben mußte. Immer wieder packten unsere Truppen den Gegner an. Hatte Hermann von Kövcs seine Truppen nach der ersten Schlacht bei Lemberg beschleunigt hinter die Orzelsche Linie zu rückgenommen, so schlug er sich mit ihnen vom 7. bis 12. September 1914 schon wieder im Raume südlich von Orzelsk. Nach der zweiten Schlacht bei Lemberg und Orzelsk wurden unsere eigenen Streitkräfte, die drei Wochen gegen eine feindliche Übermacht tapfer gerungen und ihre Aufgabe, die russischen Truppen in Lemberg zu ziehen, erfüllt hatten, zunächst hinter den San abwärts Prezemsl und in den Raum der Dubla-fenke geführt. Sie wurden neu gruppiert, um schon am 4. Oktober wieder die Vorrückung aufzunehmen. Unser Marschall nahm an dieser Offensive, die schließlich zum Einbrüche in Prezemsl, und an den folgenden Kämpfen in Prezemsl-Ghura-Sambor bis 4. November 1914 teil. Die Verhältnisse auf den russisch-



Süd-Tirol

O. v. Müller-Nordge

politischen Kriegsschauplatze gestatteten uns jetzt nicht, den schon angebahnten Erfolg ausreizen zu lassen. Schließlich mußte geschloffen, eine Umgruppierung vorgenommen werden. Das XII. Korps wurde nach Prezemsl-Schellen verlegt und rückte in fortwährenden Kämpfen an die Warta und schließlich an die Blica vor, wo im Dezember 1914 eine bis zum Mai 1915 gehaltene Dauerstellung bezogen wurde.

In diesem Monat begann dann mit dem Durchbruch bei Gorlice jener berühmte gewundene Siegeszug, der Ostgalien besetzte und Kufisch-Polen in unsere Hände gab. General von Kövcs ließ damals gegen Radom vor, griff die Weichselstrücke beiweislich von Zwanagor an und krönte sein Werk am 5. August 1915 mit der Einnahme von Zwanagor. Am 17. August wurde der Übergang über den Bug erzwungen, in der Folge, nach harten Kämpfen an jedem Fluße, der Raum von Baranowitz erreicht.

Eine neue große Aufgabe hatte jetzt der verbündeten Truppen und in ihrem Rahmen war dem Eroberer von Zwanagor ein hervorragender Platz bestimmt. Die Verbindung mit dem tapferen osmanischen Kriegsgenossen sollte über Serbien hergestellt werden; von Kövcs wurde hierzu zum Kommandanten der 3. Armee ernannt. Ihm war es beschieden, die alten Fanfaren des Prinzen Eugen aufzukaufen zu lassen, durch die Kämpfe vom 5. bis 9. Oktober sich den Einzug in Belgrad zu erzwingen. Die Siege am Alala und südlich von Belgrad, bei Gorni Milanovac, Cacak und an vielen anderen Orten gestatteten ihm, bis in den Sandak von Noviagor vordringen.

Dann war die Eroberung von Montenegro und die Befreiung Albanien bis an die Bosna sein Werk. Unter seiner bewährten Führung stürmten unsere Truppen am 9. Jänner 1916 den trostigen, unseren Kriegshafen von Cattaro beherrschenden Voden. Am 27. Februar pflanzten kaiserliche und königliche Truppen das irakle Banner in den Türmen von Durazzo auf.

Man forderte ein neuer Kriegsschauplatz. Die Italienarmee von Kövcs, die Offensive gegen Italien wurde vorbereitet, das 3. Armeekommando im März 1916 nach Südtirol verlegt. Siegreich drang dann diese Armee vom Plateau von Cavarone in das Gebiet der Sette Comuni ein, und General von Kövcs konnte am 23. Mai die Befreiung von Triago nachbringen. Unglück klar waren die Dispositionen des Feldherrn, der danach seine Truppen über die letzten Gebirgsbarrieren in die italienische Tiefebene führen wollte. Da letzte jene berühmte und berüchtigt gewordene Entlastungs-Offensive Bruffallos ein, der mit einem unerhörten Aufwand an Menschen und Material der zweite Eroberer Lembergs werden wollte. Generalstabsoberst von Kövcs trat in Rom, von Stenialist in die Befreiung und verließ sie im Hochsommer 1916 der russischen Armee.

Vom 20. Oktober 1916 an hielt Generaloberst von Kövcs die Bukowinarter Front. Der Durchbruch von Zborow ließ auch die kaiserliche und königliche 7. Armee zur Offensive greifen. So folgten ihm denn die Regimenter des Herrführers über die Madona, entlang der Siegmund und über den Czeremosz vordringen und Czernowitz erobern. Unaufhaltsam, trotz der großen Schwierigkeiten, die das hier so geliebte Terrain jeder Offensive entgegenstellte. Der Sieger von Zwanagor, Belgrad, vom Coken, von Durazzo und Triago war ja ihr Führer! Die Bukowina ward fast zur Gänze befreit und bis heute geliebt.

Der Kaiser ernannte den hervorragenden Feldherrn zum Feldmarschall, verlieh ihm das Kommandeur-Kreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens und erhob ihn in den Freiherrnstand.

Hauptmann Karl Werkmann

Klosterlegende

Drei Nonnen gingen blaß und stumm
Zwischen Spyringen und Rosen um.
Im Klostergarten tauchte der Mai,
Wie Schwäne flogen die Wolken vorbei.

Und als sie kamen zum Osterfest,
Ein schwarzer Wagen stand wartend davor.
Der Fuhrmann wandte sein Knochenhaupt:
„Verzeiht — ich hab mich gerufen erlaubt.“

Ihr bleibet so heiß um ein seliges Ende.
Und ranget nach mit der milchweißen Hände.“
„Ach lieber Tod, ach nein —“ und sie gingen
Wieder durch Rosen und blaue Spyringen.

Und als sie aufs neue kamen vorbei,
Da blüht es wie Schellen und frohe Schalmei,
Und häufig geschminkt erglänzte ein Wagen:
„Wir wollen ins lachende Leben euch tragen!“

Just rief ihr danach in feinerndem Not —
„Erleget ein, die bräutliche Stunde los!“
„Ach nein, das war ja nicht so gemeint . . .“
Sie gingen und haben im Etilen gewinkt.

Und als sie zum dritten Mal kamen vorbei,
Wie Schwäne zogen die Wolken frei.
Spyringen und Rosen dufteten schwer —
Sie fanden das Tor und das Leben nicht mehr . . .

Emil Hadina

Der Wolf

Von Eugen Szatmari (im Felde)

Es schneite. In großen, vollen Flocken fiel der Schnee, in schweren Flocken, die wie herabfallenden Federn eines angezogenen Bogels langsam aus der Luft herabtaumelten. Es schneite schon seit zwei Tagen ununterbrochen. Die weiße Luft des Schnees legte sich schwer auf die dunklen, feinen Linien, die sich panisch nach unten bogen, sie füllte Granatentrichter und Gräben mit einer Sorgfältigkeit, als wollte sie jede Spur des Krieges vom Erdboden vertilgen. Der Herdposten stand in seinem Loch in Fels und Schnee-haube gehüllt, verumumt und schlaftrunken spähte er mit müden, blutigen Augen in die gelberst-füllte Nacht hinaus. Nichts regte sich draußen. Kein Windhauch fuhr durch den verdichteten Wald, kein einziger Schuß kochte aus den schlafenden Gräben, die wie die Spuren eines phantastischen Wandertieres durch den Schnee liefen. Nur die



Sonntagsruhe des K. u. K. Inf.-Rgt. 81

Ferd. Staege (Kriegsmaler und Leutnant)

Flocken fielen, lautlos, ganz lautlos. Und wie kein Geräusch die Stille hörte, so rührte auch nirgends ein Licht in die tief schwarze Decke der Karpaten-nacht hinein. In eine leere Schwärze, in eine undurchdringliche Finsternis regneten die großen Schneeflocken lautlos hinein.

Der Posten wachte, wie es ihm befohlen war; die schwere Hand ruhte, im Pelzhandschuh gehüllt, auf dem Gewehr, und die zwei blinzelnden Augen verfluchten sich vergebens in die Finsternis zu bohren. Wie eine unbewegliche Mauer, stand rings herum die Nacht.

Der Posten wartete und wachte. Dachte er überhaupt etwas dabei? Vielleicht. Vielleicht

dachte er an seine Frau, an seine Kinder, vielleicht nur an den Kameraden, der ihn ablösen sollte, und daran, daß er sich dann ausschlafen könnte. An was hätte er sonst gedacht? An den Feind, der jeden Augenblick herannahen könnte? Der lag jetzt in seinem Graben und schlief oder aber wachte er an seiner Scharte, müden Auges wie er.

Der Schnee fiel weiter, in großen vollen Flocken, lautlos.

Da hob der Posten den Kopf. Er hörte ein leises, ganz leises Krachen, als tastete sich jemand vorsichtig im Gehölz vorwärts und bräde mit seinem Körper die dürren Ästchen des Unterholzes ab. Er horchte auf. Er strengte seine Augen

noch mehr an, mit aufgeschwungenen Nerven starrte er in die tiefste Nacht hinaus. Kein Laut, kein Geräusch. Er griff nach der Rauchpistole, hob sie, drückte ab. Der scharfe Knall tat ihm beinahe wohl, und sein Blick war tief erregt durch das blendende Licht, mit dem die herabfallende Rakete den beschneiten Wald übergoß. Nirgends ein Lebenszeichen, nirgends ein lebendiges Wesen. Nur die Schneeflocken fielen im gleichenden Licht wie die ausgereizten Federn eines fliehenden Vogels herab.

Die Nacht verdrängte ihn wieder. Geopannt horchte er, sein ganzes Nervensystem lief in die Ohren zusammen. Und wieder hörte er das leise Krachen der abbrechenden Zweige, nur war es dies-



Maschinengewehr-Pferde im Schnee

mal stärker, und kam aus einer bestimmten Richtung. Wieder griff er nach der Leuchtpistole, und wie die feigende Lichtkugel von ihm gelles Licht herabwarf, zuckte er zusammen und erzitterte.

Es war nicht der Feind. Nein. Fünf Schritte weit von ihm stand ein Wolf. Seine grünlichgelbe phosphoreszierende Augen blickten tief in die seinen.

Das Licht erlosch, und die beiden Augenpaare schienen allein, ganz allein, ineinander gehend, in der schwärzen, totenstillen Winternacht, der Mensch und der Wolf. Beide zitterten, beide von einer unbekannten und unfaßbaren Angst befangen. Der Mensch, der den Tod in Hunderten seiner Arten kennen lernte, der im Trommelfieber herabgehagelnd Orkanen in seiner Kaverne kniete, im Sperreuerhagel furchenpflügender Batterien Felsespitzen stürzte, in unglückigen Tagen und in schließlichen Nächten dem Feinde gegenüberstand, erzitterte vor Furcht, wie er das Raubtier in seiner Nähe wußte. Diesem Tod hat er noch nie in's Augenlicht geschaut. Und seine bedenklichste Furcht umkrallte verzweifelt das Gewehr, wie er seinen Blick in die beiden grünlichglühenden Blinkschilde legte, die ihm wie Glühwürmchen entgegenleuchteten.

Und das Tier zitterte in derselben Angst. Es zitterte, weil es den Menschen inständig fürchtete. Nur der Hunger hatte es bis hierher getrieben. Seit Wochen wanderte es durch den verdorrten Wald, der jetzt wie vergaunert, leer war. Nirgendes ein lebendiges Wesen. Wohin verschwand das Reh, Hirsch, Wildbäu? Wer trieb sie weg von hier? Vom Hunger gepeinigt, trieb sich der Wolf in den Bergen herum, ließ manchmal ihre Felsen, hob seine Nase und schnüffelte. Es roch nach Fleisch. Aber von Weitem und Naben kratzte und donnerte der ganze Wald, es brüllte mit dumpfen, langgezogenen, donnernenden Tönen, als hätten ihn fürchterliche Ungeheuer besetzt. Es knarrte und kratzte der Wald, — und der Wolf fürchtete dieses Knarrens. In den Nächten zuckte und bligte es überall. Fortige Feuerzungen schoben in die Dunkelheit, flammende Zungen schoben durch den Himmel, die Nacht brüllte, donnerte, spie Funken, blitze und loderte. Der Wolf hatte Hunger und Furcht. Es roch alles nach Fleisch und Blut, aber dann donnerte und bligte der ganze Wald, und ein seltsamer Geruch schwebte in der Luft. Es roch wie nach Schwefel. Der Wolf eilete sich vor diesem Geruch und rannte weiter, hungrig, gestört. So wanderte er, vor weis, wie lange. Er vernahmte sich in ein hartes, stacheliges Gewebe, die Stacheln verletzten ihn, er blutete. Mit herabhangenden Ohren, hungrig, ermüdet, gepieinigt, blutend lief er weiter und weiter. Er nagte die bittere Rinde der Fichten ab, und dabei schlug ihm der Fleischergeruch immer stärker und fächer in die Nase. Er rannte immer weiter. Und so stand er plötzlich, harmlos, unbewußt, bis zu den Knädeln im weichen Schnee, wie festgenagelt am Waldboden, zwischen zwei Graubereichen feindseliger Menschen und lächelte zitternd in die Augen des Mannes, der jede seiner Bewegungen zitternd beobachtete.

Minuten vergingen. Der Wolf rülpte sich nicht. Der Mann lag die beiden grün schimmernden Punkte unbeweglich liegen. Durch seinen Körper lief ein warmes Gefühl, die Spannung seiner Nerven ließ nach, er beruhigte sich, er beruhigte sich, der Feind war ihm fürchterlich. Er griff mit seiner Rechte nach dem Gewehr, die Linke hob langsam die Leuchtpistole. Jetzt war er ganz beruhigt, und wie er das Gewehr betrachtete, schämte er sich sogar ein wenig seiner Furcht. Die Leuchtpistole schloß fester in die Höhe und das pulshaltig glühende Licht beleuchtete blendend hell den Schnee, die weisse Luft, den Baum, den Menschen und den Wolf. Das Tier zuckte zusammen. Der Mann stand ganz auf und hob das Gewehr. Er verpaß gänzlich, daß er achtzig Schritte vom Feind, in blendendem Licht volle Furcht zeigte. Er zielte langsam; jetzt war er ganz ruhig.

Zwei Schüsse knachten. Der eine ganz nahe, mit schneidend scharfem Knall, der andere ferne,

Lebe das Leben!

Und kommt der Lenz und kommt der Mai,

Dann jauchz' ein jubelnd Landradei

Und frägn' Schleh'n um deinen Süt

Und trag dein Herz in Glanz und Glut!

Und kommt der Sommer lieb und leis,

Dann brich dir still ein Rosenzeis

Und schau die Ernte, gold und schwer,

Und breite Segen um dich her!

Doch kommt der Herbst, der Sonnendieb,

Sieh zu, daß dir ein Sönnlein blie:

Sonst möcht es sein, daß Winter wüß

Und daß dich — bitter, bitter friert ...

Karl Dankwart Dwerger

dumpher. Gellend riß die Kugel die Tannenzweige ab. Der Mann ließ das Gewehr fallen, die Hand griff jäh in die Luft, als wollte er sich an irgend etwas festklammern. ... Das Raubtierdick erschoß, er sah nur noch, wie der Wolf davonsprang. Dann fürzte er mit dumpfem Takt raddelnd in den Schnee.

Der Wolf lief davon. Aber plötzlich schlug ein Ton an sein Ohr. Ein neuer Ton. Ein leises, erlöbendes Röcheln. Er hielt mit einem Ruck, er warf die Nase hoch. Horchte. Schnüffelte. Es roch nach Blut. Nach frischem Blut.

Unbewußt stand der Wolf in der wieder totenstillen, versteinerten Nacht und lag in langen Zügen den Geruch ein. Seine phosphoreszierenden Augen weiteten sich, seine Zähne klappeten leise zusammen. Mit gelippenen Zähnen horchte er. Kein Laut ... dann noch einmal das leise Röcheln. Dann wieder Stille. Totenstill.

Der Wolf machte einen Sprung. Dann horchte er. Kein Laut ... Dann sprang er mit einem Satz nieder. Jetzt stand er am Rand des Grabens, und die beiden grün schimmernden Raubtieraugen blickten sich noch immer voller Furcht in die Augen des Menschen. Der Mensch erkannte die beiden grünen Sterne. Noch ein Röcheln, ein leises. Der Wolf erzitterte. Aber dann wurde es wieder ganz still. Der Wolf steckte die Nase schnüffend näher. Dann warf er sich auf den Losen ...

Und weiter fiel der Schnee ...

Von den Dichtern

Von Trigga Brodardorf-Roder

Ich war noch ein ganz kleines Mädel, als ich zum ersten Mal von den Dichtern hörte.

Es machte auf mich den Eindruck, als ob man mit einer gewissen ängstlich-nachdrücklichen Bewegung von ihnen rede, so etwa, wie von einer gefangenen Brillenflange. („Schön, aber nicht ganz normal!“)

Später las ich dann den „gefesselten Rater“ und stellte mir nun den Dichter vor, wie den König in diesem Märchen. Mit einem Vorberkranz statt der Krone auf dem Kopfe und in goldenen, wellenden Gewändern. (Von einem Tasse habe ich mich lange denken müssen.)

Der erste Dichter, den ich kennen lernte, war — ich selber. Ich hatte irgend etwas zusammengebracht, und da sagten die Leute: „Sie ist ein Dichter!“ Stundenlang stand ich vor dem Spiegel und dachte, Vorberkranz und goldene Gewänder hätten sich nur aus Versehen unsichtbar gemacht. Aber, es erschien nichts, und ich erhielt „Schlecht!“ in Betragen und eine Anmerkung wegen Unaufmerksamkeit.

Das merkte ich aber, daß, je älter ich wurde, mich die Leute immer mehr wie eine gefangene Brillenflange anstarrten. (Ich schloß daraus, daß ich ein „Dichter“ sei.)

Schließlich wurde mir ein „mischerlicher Dichter“ vorgesetzt. Einwas sentimentaler, aber sonst ganz erträglich. Da er jedoch bald empfand, daß man ihn als etwas Ungehörigswürdiges ansah, begann er sich geistreich und unmaßstäblich zu benehmen und sich fortwährend selbst zu beobachten. (Ich habe die ganze Nacht hernach geweint.)

Und dann kamen noch Viele, die sich „Dichter“ nannten und ihr Gedächtnis in die Welt schickten. Aber: „Ich bitte, ich arbeite fort Weis und Kind!“ sagte der Eine.

Der Zweite wollte seine Eltern damit ärgern. Einer hatte die Absicht, sich vor Damen interessant zu machen, — der Andere war zu faul zur Arbeit und markierte „Revolution.“ Frauen wollten da enge Fesseln sprengen, und Menschen wollten ihr kränkelhaft Überflüssiges auf eine schöne Art loswerden, — alle hofften auf Ruhm! Ruhm, Geld, Freiheit, Liebe, Begeisterung!

Ein endlos verführtes, drängendes Korps. ...

In einer kleinen Stadt, weit draußen, — irgendwo — lebte ein kleiner Kommiss. Er sang manchmal dumme, traurige Lieder, von seinem eignen Dasein, dem Drosselfliegen in der Frühlings, ein paar jungen Mädchen und einem Wespenspieler am Walde.

Aber seinen Haupie aber ließ ich ganz deutlich den Vorberkranz schweben, und er hatte öfters, wie der König im „gefesselten Rater.“

Vom kropfernten Zimereiter selig, seinem verpfuschten Sterben

Daß der alte, kropfernte Zimereiter von jeher ein fonderbarer Kropf war, wußte man in Dordung allerdings, daß er sonas wie ein altes Dorf, reanität triebte, kann man sich also leicht vorstellen, aber daß er sogar dem korpferhaften Tod einmal das „Gebenbüß“ anbot, dies wußten von den jeßigen Dardungen sehr wenige, und würde mir der Zufall nicht günstig gewesen sein, indem er mich aufzuegreife nach dem verstorbenen, hügel-unabramden Dösten sülzte, würde derselbe nicht noch ein in jeder Hinsicht launhafter Unterlegen, der — Döst sei es gedankt — das Finselen und Schurrenerzählen samt seinen jeßigen Gaben los hat, wie die Käß das Umgebrungen, nie, niemals wäre der Dardungen und anderen Nachwelt die sible und fonderbare Gefchichte vom alten, kropfernten Zimereiter selig, seinem verpfuschten Sterben überliefert worden. Indem ich mich also beschleße, die Gefchichte, so wie sie mir der Unterwelt in Dordung fernerzeit erzählt wurde, zu erzähle, glaube ich gewiß den Dardungen einen Gefallen zu tun und beginne also:

Es mag wohl so um die Zeit des Ersteslebes gewesen sein, als der Zimereiter einmal zur Kramermarie gingen und sagte hat: „An Strich mächt ich, Marie, awa a bißl an aufen.“

„Was? Mäht Mh eppa erst an aufen, Beta?“ hat ihn die Marie gefragt und hat gleich:

„An Strich mächt ich, sog ich, ich zo bi an fcho und das anda, daß geht dich nix a, oßi Gefchicht, oßi“, hat der Peter zu räsonieren angefangen, dem's Ausfragen hat er von der Welt nicht verpugen können.

Die Sach ist gut, die Kramermarie gibt ihm also einen richtigen Kaitwird. Der Peter nimmt ihn in's Hand, probiert ihn, grinst gleich mislich und geht.

Die Kramermarie steht hinter der Lederpudl, schaut dem alten Kaus nach, und so für durch die Dordung dackelt und denkt sich: „Mei Beta, host host an nix dafir, dafst so laudum bist“, legt das Geld ins Schwabild und geht wieder zum Kochen.

„Som ma ich'n, hom ma ich'n“, denkt sich der Peter und vernimmt ein Gucken. „Ich host mich gelt, so Seng, so glöschle, sog ich, host der Peter nima so unsern Herrgott und schauht auf enk ro,



Balkan-Terzett

Georg Kauders (K. K. Leutnant)

Iah kimts enk enkers Olauwauß secwa madja und s' Belaiten, do großschellm Hengl, do großschellm, so hat der Peter weitergeschimpft und ist nauf auf den Lippenbauern seine Renne, hat guert umhandergeghant, ob der Wind rein ist und hat halt alsdann ganz grüwag seinen Strick an einen Ballen geknüpft. Dann hat er noch schnell Heu und Leid erweckt und sich so richtig in seine Lage hineindenkt, wenn er jetzt auf einmal so um sieben Uhr nachts nach Feierabend noch vorm Elt. Peter steht und ihm sein Sterben vermedel.

„Du werst es wißn, daß ich nie nichts Unrechts gmacht hab, mei liawa Herrgott und werst mit mei Blah scho aufgehbt hom,“ hat er seine Beterei bechlossen, der Peter, und hat alsdann seinen kropierten Hals in die Schlinge gleit, ganz fasshaft. Er legt ihn also hinten seinen kropierten Hals, der Peter, und springt überm Balken runter. Und — pumps — brumt es er gelegen und hat naufschaut zu seiner Schling, denn kein Kropf, sein narfisch großer Kropf war leider noch dicker,

wie sein grauer Kropf, und er ist also durchgrutscht und richtig hingefallen.

Hingefallen also, aus der Schlinge rausgrutscht — ohne zu herben.

Sowas pulsiert aa bloß an Kropierten,“ hat sich der Peter denkt und ist aufgefunden und hat seine Knoschen glastrast. „Awa stern tua ih, geht's was mog, so ih, glorn werd mir iah amoi.“ Und hochkurrig, wie der Peter seiner Lebtag war, folgt er ganz einfach einen andern Plan, einfach einen andern.

Also gut, er geht naus zum Schlemmer seiner Sandgruben und legt sich glatt über die Rollwaggleiter.

„Do wenn dahersaußn, Peter, do wenn hemma, do bist hi, do bist maileitout, weg wiar a Widi,“ hat er sich ganz zufrieden eingeredet und hat sich so richtig ins Säulerei gladi.

„Aber, wie nun einmal der Teufel schon sein will, es vergeht eine Stund, es vergeht zwei Stund — es vergeht die dritte und die vierte Stund und von ram Rollwag keine Spur. Der Peter

schauf und schaut, die Sonn' brennt seine alten Knoschen siedwarm, ein Durst kommt ihm, daß er alle guten Geister um ein labendes Tröpfel in der Sterbefund bittet — und ein laufendes Wägl bleich aus. Die Sandgrube liegt da, wie eine alte Schindergrube, nig ruhet sich — radikal garnit . . .

Wie's so gegen sieben Uhr geht, da wird's dem Peter denn doch zu dumm die Herwarterei, und er steht ganz wiedmässig wild vom Boden auf und redt sich, schaut zur Sandgrube run und hebt die Faust auf: „Iah woast wos, iah holt mich mit Dein langweilige Stern aa gern, Beta.“ Sagt's, und geht schnurstracks eini zum Unterwirt und lauft sich einen richtigen Kaufsch an auf dies nauf.

Der Unterwirt hat, wie er mit dies Geschicklein erzählt, ganz trocken gesagt: „Denn das's hat der alt' Alf' net kennt, daß der Schlemmer scho seit ran Johr nimma mit do Roiswag an Sand raus-“

folgt, aus dera ausgewirgtschaf Grubm.“

Ende Maria Graf

BESTE BRILLENGLÄSER

RODENSTOCK PERPHA- GLÄSER

Mit punktueller
Cabbildung

Optische Werke G. Rodenstock · MÜNCHEN

DHK

LITERATUR- u. PREISVERZEICHNIS KOSTENLOS.

Liebe Jugend!

Unser Lehrer behandelt mit den Kleinen die Schöpfungsgeschichte. Er hat ihnen erzählt, daß Gott allerlei Tiere geschaffen habe: Tiere, die fliegen; Tiere, die schwimmen können; vierfüßige und zweifüßige Tiere und auch solche, die auf dem Bauche kriechen. In allen Arten läßt er sich Beispiele nennen. In allen wissen ihm die Kleinen welche zu nennen, nur Tiere, die auf dem Bauche kriechen, sind ihnen nicht bekannt. In Gedanken will er mit ihnen eine Wanderung in den Wald antreten. Da erhellt sich plötzlich ein Kindergeächelchen, ein Fingerchen schnell empor, und aus dem Munde des kleinen Siegfried schallt es laut: „Der Floh, Herr Lehrer!“

Berliner Tageblatt

Das „Berliner Tageblatt“ vertritt mit unbeirrbarer Festigkeit den Gedanken, daß dem deutschen Volke das Recht gewährt werden muß, an der Gestaltung seines Schicksals teilzunehmen, und daß die unendliche, in allen Volksschichten vorhandene Fülle von Fähigkeiten und Kraft für die Verwaltung und Leitung der staatlichen Angelegenheiten nutzbar gemacht werden muß.

Das „B. T.“ erscheint 2 mal täglich, auch Montags, wöchentlich 13 mal und kostet M. 2,25 monatlich bei allen Postanstalten Deutschlands.

Quiesser's Zahnpasta
Kalixtora



Mein bester Zahnarzt

Nur echt mit Namenszug Quiesser

Franz Wolfram Scherers kerndeutsche Romane



...schien zu den besten! —
„Minnedank“, ein deutscher Roman aus dem 14. Jahrhundert.
Gebunden M. 4.50, Leinen M. 6.—
„Die Frau von Ingeheim“, ein Abenteuer-Roman aus der Zeit Karls des Großen.
Gebunden M. 4.50, Leinen M. 6.—
„Der Steiner am Stein“, ein kleiner Roman aus den Alpen.
Gebunden M. 2.50, Leinen M. 3.50
„Karrinola“, 4 Erzähl., geb. M. 1.—
„Meister Heinrich“, eine Mär aus d. Zeit d. Bauernkriege, geb. M. 1.25



Preis
fortgesetzt

Hans Hübner Verlag · Hannover 1 A

Dortheide · Kanten
Hannover 12814

Der schönste Wandschmuck
sind meine prachtvoll
ausgeführten farbigen

Kunstmaler

nach berühmten Gemälden
alter und neuer Meister.
140 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgehoben
1,75 Mark.
10 verschiedene Bilder 16 Mark.
Illustr. Katalog 60 Seiten 1,50 Mk.

Farbige Kunstmaler der Nordischen Kunst

nach berühmten nordischen Malern.
25 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf Karton aufgehoben
1,75 Mark.
10 verschiedene Bilder 16 Mark.

Wennerberg · Bilder

in wunderschöner farbiger
Ausführung
8 verschiedene Bilder.
Jedes Bild auf feinem Karton
2 Mark. — 8 Bilder 12 Mark.

Patriotische grosse Kunstmaler

von Hellenen u. anderen: wie
der Geist der deutschen
Armee usw. — 12 verschied.
Bilder. — Jedes Bild 1 Mark.
10 Bilder sortiert 9 Mark.
Voreinsendung des Betrages.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Kunstverlag Max Horstberg,
Berlin SW 68, Neubauerstr. 29.

Dr. Bieling's
Waldsanatorium Lämmerhof
Friedrichshagen
Vollständige
besonders geeignet für
Ruhebedürfnisse und
Kneipungskuren

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Motz mit Müllner

Lesen

"Leser" 1915 "Ausschnitt"

In der
besten Familie
wächst man Hellung
durch die
Doffische
Zeitung
Lieders SW 68, Ullrichs

Leichner

Duffei



Ergänzung

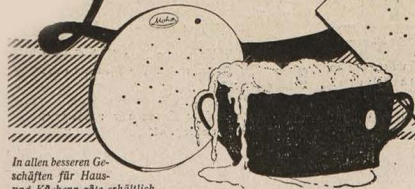
„Wir leben in einer Zeit, die die Herzen weit macht!“
„Und 's Gewissen.“

Provinzbühne

Wilhelm Tell. Der Darsteller des Tell ist ziemlich ange-
fäuselt und stolpert über jedes zweite Wort.
Schwankend declamiert er in seiner ersten Szene: „Der See
kann — der See — hupp — kann sich — kann mich ...“
Stimme von der Galerie: „Sie uns aa!“

Mohas Kochplatten

Verteilen die Hitze gleichmäßig, verhüten
das Anbrennen und Ueberkochen der
Speisen, sind feuerfest und werden
durch Feuchtigkeit nicht angegriffen,
daher von unbegrenzter Haltbarkeit!



In allen besseren Ge-
schäften für Haus-
und Küchengeräte erhältlich.

Preis pro Stück: eckig: M. 0.75 rund: M. 1.-
"MOHA" Gesellschaft m.b.H., Nürnberg 2

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Eingesperrt

Meine lieben Ideale
Hab' ich alle eingesperrt,
Als im idyllischen Jammertale
Sich erhub das Kriegsgelotz.

Schloß mit Tränen sie in einen
Goldnen schmucken Käfig ein.
Ach, wie saßen da die kleinen
Engel so bekümmert drein!

Sahen hinter goldnem Gitter
Wie gefangene Vögelin da.
„Dauert's lang, das Kriegsgewitter?
Ist der holde Friede nah?“

Ach, wie stand ich manche Male
Vor dem Käfig, tief erschlaft:
„Meine lieben Ideale,
Sterbt mir nur nicht in der Haft!“

Und ich hörte ihre Stimmchen
Betteln in dem goldnen Jaus,
Hörte summen sie wie Immen:
„Dürfen wir noch nicht heraus?“

— Heil! Der erste Friede tagte!
Und ich freie vor sie hin,
Schaue an die vielgeplagte
Engelschar mit freud'gem Sinn.

Lächle an die Nippfigürchen,
Tröste sie in heit'rer Huld:
„Seht, schon lockt ich das Türchen!
Nur ein Weilschen noch Geduld!“

Nicht mehr lange hinter Gittern
Müßt Ihr schmachten, irrib und trilt!
Frei und lustig sollt Ihr flattern,
Oh das Jahr zu Ende ist!

Karlchen

Der Krieg auf amerikanisch

Der amerikanische Kriegssekretär Baker erklärte, als ein deutsches U-Boot den amerikanischen Transportdampfer *Toskana* versenkte, das sei eine neue Herausforderung der zivilisierten Welt!!!!

Man denke!

Das friedliebende Amerika erklärt ohne jeden Schimmer eines stichhaltigen Grundes dem von 2-facher Mehrheit angegriffenen Deutschland den Krieg, und die unmenhlichen Deutschen vernichten dafür amerikanische Truppen, die doch nichts tun wollten, als deutsche Soldaten töten!

Das darf nicht wieder vorkommen!

Herr Baker hat darum folgende Verfügungen für den Krieg zwischen Deutschland und Amerika aufgelegt:

1. Leben und Freiheit der amerikanischen Soldaten sind unverletzlich.

2. Vor jeder Schlacht haben die Deutschen den Amerikanern ihre scharfe Munition samt Hieb- und Stichwaffen auszuliefern!

3. Ozeanische Amerikaner die Deutschen an, so haben diese auf das Kommando *Hansis up!* aus den Gräben zu steigen, die Hände hochzuheben und sich widerstandslos totschießen oder fangen zu lassen.

4. Alle strategischen Pläne der deutschen Heeresleitung sind dem General Verhling zur Genehmigung vorzulegen.

5. Quartiere von Städten und Truppen hinter der deutschen Front sind zur Bequemlichkeit für die amerikanischen Flieger mit deutlich erkennbaren Markierungen zu versehen.

6. Die Postkasten des Herrn Professore Woodrow Wilson sind den deutschen Truppen bei jedem Morgenangriff vorzulegen. Daran schließt sich ein dreifaches Surreal auf den Präsidenten der U.S.A.

7. Deutsche U-Boote haben begehende amerikanische Kriegsschiffe und Transporttransporte auf-

Der Stöpsel von der Friedenssektflasche



John Bull: „Au, verflucht!“

(Zeichn. v. A. Schmidhammer)

getaucht mit der Flagge zu grüßen. Die U-Bootsmannschaften preisen das (in Ermangelung einer Schiffsgaube) den Yankee-doodle...

8. Vor amerikanischen Gasangriffen haben die deutschen Truppen die Gasmasken abzunehmen.

9. Patrouillen, Flieger u. s. w., welche die amerikanischen Stellungen auskundschaften, sind von der deutschen Heeresleitung wegen Spionage mit dem Tode zu bestrafen.

10. Jedes Zusammenstoßen gegen diese Gesetze der Gerechtigkeit und Humanität wird mit ewiger Ausschliefung Deutschlands aus dem Bunde der Nationen bestraft!

Pips

Reden

Wilson redet und Orlando,
Asquith redet und Lloyd-George—
Bald der Eine ritardando,
Bald der Andre tiefig forci;
Dieser zeigt sich mehr verträglich,
Jener redet nur vom Sieg,
Und dazwischen reden täglich
Die Kanonen Tod und Krieg...

Alles redet, Alle reden —

Hier und drüben immerfort —

— Einer nur, der längst gebeten

Laut und deutlich um das Wort,

Den man längst hätte hören müssen,

— Einer nur wird nicht gefragt!

Schweigt! Und laßt uns einmal wissen,

Was der Friede selber sagt!

Seine Stimme wird erschallen

Intensivster jedem Ohr

Als die Keckerei von allen

Diplomaten rings im Chor.

Und ob englisch, ob lateinisch,

Oder deutsch ist sein Sermon,

Oder gar zuerst — ukrainisch,

Glaubi, die Welt versteht ihn schon!

A. D. N.

Der neue Plutarch

Nach der großen nationalen Knechtung in der Seebene begab sich Marianne voller Freude zu Joffe.



A. Schmidhammer

„Kriegs hat festgestellt, daß unsere Nation eine unehrbare, innere Stärke besitzt!“ rief sie begeistert.

„Sobann man sie da nicht wenden lassen?“ erwiderte Joffe naudenklich.

Der alldeutsche „Faust“

Der englische Journalist George Saunders hat es in der Monatschrift „Nineteenth Century“ entdeckt: Goethes Faust ist eine alldeutsche Dichtung. An der Hand von Zitat aus dem zweiten Teil weist er's nach. Dort findet er schon die Vergewaltigung Bebelens, die deutsche Kriegsfinanzierung, den Militarismus und andere schöne Dinge vorausgesetzt.

Schade, nun ist das Geheimnis enthüllt! Der Alldeutsche Goethe, der bekannte Vorgesetzte der Ortsgruppe Weimar der Vaterlandspartei, und seine politische Brodfrühe „Faust“ sind gebührend tiefer gehängt, und Goethe mag sich ja keine Hoffnung auf den nächsten Nobelpreis machen!

Da es nun einmal an's Licht gekommen ist, was der Großindustrielle Goethe für eine Nummer war, soll nicht länger verschwiegen sein, daß auch Faust, Erster Teil, nur ein politisches Pamphlet ist. Und zwar beschäftigte sich Wolfgang darin hauptsächlich mit der Entente. So weilen jene Worte

„Befehl die Ökner in der Mähe!“

halb find sie kalt, halb find sie roh“

zweifellos auf das Verhältnis Englands zu den von ihm begrenzten kleinen Staaten hin.

Die erbauenden Moralpredigten der Herren Wilson und Lansing prophesie er bereits mit den Zeilen:

„Sie stellen wie vom Himmel sich gelandt

Und lispeln englisch, wenn sie lägen.“

Doch die infame Bemerkung

„Hier ist ein Kästchen, leidlich schwer,

Ich hab's um anders hergenommen“

auf die amerikanischen Depeschen-Diebstähle ausspielen, ist jedem unbefangenen Leser klar. Auch mit Herrn Trocki und seinen Theorien, benebelt Paris, beschäftigte sich der Weimarer Annonzist bereits:

„Eucht nur die Menschen zu verwirren,

Sie zu befriedigen ist schwer —“

Dreht roh aber ist es noch um, auf den General Emuts mit den Worten hinzudeuten:

„Bei Euch, Ihr Herrn, kann man das Wesen

Gewöhnlich aus dem Namen lesen.“

Und die Sieges-Depeschen des Feldmarschalls Haig prophesie er:

„Ich gönne ihm das Vergnügen,

Gegenständiglich sich etwas vorzuliegen;

Doch laßt euch halt er das nicht aus!“

Echt deutsches Humumentum grinst ferner aus dem Ruf entgegen, den er den amerikanischen Stillstreben während der Überfahrt in den Mund legt:

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!“

Und den allierten Kriegszust in Versailles mit dem Satz zu begrüßen

„Ihr naht Euch wieder, schwankende Gestalten!“

ist ebenso unhöflich, wie über die Tanks zu schreiben:

„Das Unzulängliche,

Hier wird's Ereignis!“

Sapientia sat! Nun ist es klar, warum der Faust zu den Lieblingsbüchern der deutschen Barbaren gehört. Und schon hörte ich in Entente-kreisen die Parole erschallen:

„Keinen Friedensschluß ohne die Auslieferung dieses Goethe!“

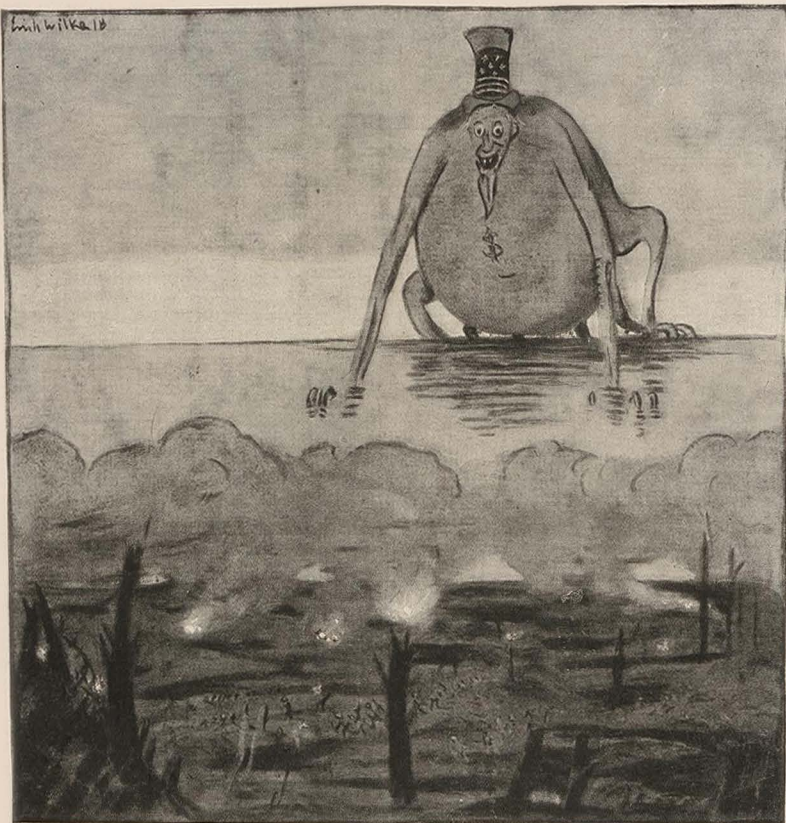
Karlchen

Kleines Gespräch

„Haben Sie die neueste Rede Lloyd Georges gelesen? Ich finde, er hat sich schon um einen Dofal gebeffert.“

„Wieso?“

„Früher war seine Conart nur verlogen, diesmal war sie verlogen!“



Der amerikanische Moloch

„Völker Europas, wahret Eure heiligsten Güter!“

Schule Trohki

Mein Freund Adolar ist ein begeisterter Anhänger des Systems Trohki. Besonders die Entscheidung Trohkis: „Ich schließe keinen Frieden, aber ich beendige den Krieg“ hat ihm in ihrer herrlichen Logik imponiert.

Gestern war sein Schneider bei ihm. Natürlich mit einer Rechnung. Tiefgetröstet ging der biedere Handwerker von dannen. Adolar hatte ihm erklärt: „Ich bezahle Sie nicht, aber ich bleibe Ihnen auch nichts schuldig.“

Um es Ihr mußte er aufs Gerate. Alimenter-Klage. Sein Rechtsanwalt war begeistert über

Adolars geschickte Verteidigung. Denn Adolar hatte gesagt: „Er ist nicht mein Sohn, aber ich bin der Vater!“

Er feierte seine Beurteilung sogleich mit dem Rechtsanwalt in einem erstklassigen Hotel. Der Kellner erklärte nachher, so einen intelligenten Gast habe er noch nie bedient. Denn Adolar hatte bestellt: „Ich trinke keinen Alkohol, aber bringen Sie mir drei Schnäpse!“

Wie gesagt, Adolar schwärmt für Trohki. Und als er mich um mein Urteil darüber bat, sagte ich ihm, höflich und von seiner Begeisterung angeleitet: „Adolar, Du bist kein Esel, aber ein Rindvieh!“

Austauschgeschäfte

In Schweden wollen die Wirtte künftig nur noch Flaschenbier abgeben, wenn für jede Flasche ein gebrauchter oder neuer Bierkorken abgeliefert wird.

Das ist eine sehr praktische Einrichtung, nur sollte sie nicht nur auf Korken ausgedehnt werden. Butterfellen, Käsebröte, Rostbeins, Wiener Schnitzl und dergleichen sollte man künftig nur noch gegen Ablieferung alter Butterfellen, Käsebröte u. s. w. erhalten, und wenn dereinst Serbien und Montenegro neue Könige verlangen, sollte man ihnen sagen: „Schön! Wird gemacht! Aber liefert vorher die alten gebrauchten Peter und Nikita ab!“

C. Fr.

Wie Mitter Thunderstorm auf den „Barbarenfang“ ging

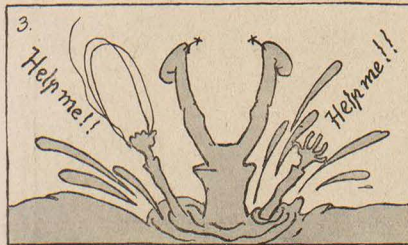
Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (München)



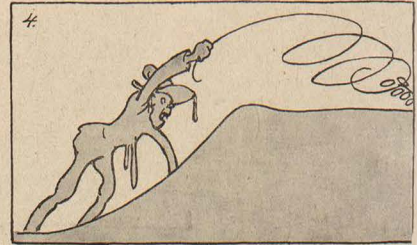
Mitter Thunderstorm aus Philadelphia hatte schon lange keinen Stalp mehr gefrühstückt und denahm sich laut.



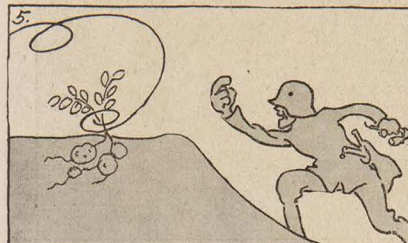
Da sein Pferd leicht anstörpert war, vertraute er sich dem Rücken eines alliierten Reitegeiers an.



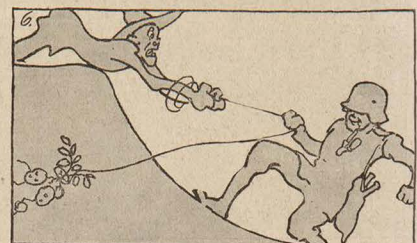
Der ihn auf sandreicher Erde facht niedergleiten ließ. Der rauhe Reiter meldete sich sofort zur Stelle.



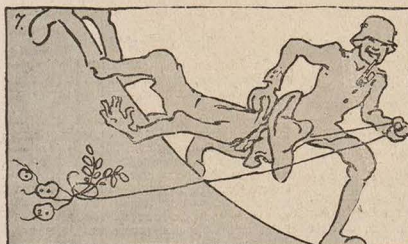
begab sich siegestrunken auf den Kriegspfad und warf einen trästigen Bindfadenesack nach dem Feinde aus.



Der Feind sagte: „Damischer Kerl, damischer, geh nur her, wannst Fingerhadeln wüßst!“



Und zog aus Mißverständnis und dem Handgelenk den verblüßten Mitter Thunderstorm zu sich herüber.



„Wer werd denn d' Erbspiel mit 'n Lajo fanga!“
sagte er vorwurfsvoll.



Und Mitter Thunderstorm wurde nach Plattling verandt, wo dem Gichwendtner-Bauern der Russe Dmitri Popaloff entlaufen war.